



Herausgegeben von
Andrea Wolvers und Nico Nassenstein

Ikonizität in mittelägyptischer Schrift und Sprache

Melanie Müller, Universität zu Köln

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit über die ägyptische Schrift und Sprache soll untersuchen, ob und in welchem Ausmaß Ikonizität in den linguistischen Bereichen Phonetik/Phonologie, Morphologie und Syntax sowie in dem Bereich der schriftlichen Graphik vertreten ist. Dazu wurden verschiedene, den jeweiligen Bereichen untergeordnete Aspekte untersucht, um einen Einblick in das breitgefächerte Gebiet der Ikonizität gewähren zu können. Der Begriff 'Ikonizität' lässt sich zurückführen auf das Wort *ikon*, welches seinen Ursprung im Griechischen findet und sich mit 'Bild, Abbild' übersetzen lässt. Davon ableitbar entspricht der Begriff der Ikonizität der 'Bildhaftigkeit' oder auch dem 'Abbildungscharakter'. Allgemein bezieht sie sich in sprachwissenschaftlichem Kontext auf die Ähnlichkeitsbeziehung von sprachlichen Zeichen (im Sinne von Form und/oder Laut) und Konzepten (d.h. den Bedeutungen des Referierten). Damit steht sie dem Saussure'schen Modell des Arbitraritätsprinzips von Signifikat und Signifikant gegenüber, welches besagt, dass die Relation von äußerer Form und Inhalt willkürlich, also arbiträr, sei (vgl. van Schooneveld 1995:131). Beispielsweise steht die äußere Form des Wortes [hyt^hə] 'Hütte' nach Saussure in keinerlei Beziehung zu der Bedeutung, dem Inhalt des Wortes. Der Fall kann aber auch anders liegen: *Miau*, als unverwechselbares Geräusch einer Katze, ist aufgrund seines Abbildungscharakters ein Beleg dafür, dass doch eine Ähnlichkeit – oder mit anderen Worten – eine motivierte Verbindung zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem vorliegt.

Inwiefern sich dieses ikonische Prinzip auf die ausgewählten Aspekte der ägyptischen Sprache übertragen lässt, wird in den einzelnen Kapiteln herausgearbeitet und exemplarisch erläutert. Auf das Klassifikationssystem von Peirce, der die Zeichen weiter unterteilt in Ikon,



Symbol und Index, soll hier aus Gründen der Verständlichkeit nicht spezifischer eingegangen werden.

Probleme hinsichtlich des Themas ergeben sich aus dem verwendeten Gegenstand dieser Arbeit, der ägyptischen Sprache an sich: Der letzte Beleg der Hieroglyphenschrift existiert in Form einer eingravierten Inschrift auf der Insel Philae, die um 394 n. Chr. datiert wird (Bresciani 2002: 157). Hat sich die Schrift der Pharaonen über 3500 Jahre¹ als Mittel zur Kommunikation bewährt, so unterlag sie doch einerseits bedeutenden Einflüssen der ägyptischen Fremdherrscher (insbesondere Griechen und Römer), andererseits der Islamisierung Ägyptens im 11. Jahrhundert, die den Gebrauch der späteren Sprachstufe des Ägyptischen schließlich verdrängte (Allen 2000: 2f). Aus diesem Umstand ergibt sich das in der ägyptischen Sprachwissenschaft alltägliche Problem, dass es eben keinen lebendigen Vertreter der Konsonantenschrift mehr gibt, der uns über die genaue Aussprache informieren könnte. Zwar gibt es zunehmend mehr Wissenschaftler, die sich intensiv mit der Rekonstruktion der Laute befassen (oder befasst haben), dennoch bestehen weiterhin erhebliche Unklarheiten. Demzufolge lässt sich eine Aussage bezüglich mancher Aussprachen in einigen Fällen nur mutmaßen.

Ein weiteres Problem, dem hier direkt entgegen gewirkt wird, ist das der verschiedenen Sprachstufen. Die Bezeichnung 'ägyptische Schrift und Sprache' ist leicht irreführend, daher gilt es, diesen Begriff für die folgenden Kapitel weiter einzugrenzen. Das Ägyptische beansprucht einen Überlieferungszeitraum von mehreren Jahrtausenden und wird folgendermaßen unterteilt:

¹Erste Inschrift stammt in etwa aus dem 3. Jahrtausend vor Chr. (Allen 2002:2)



Datierung	Sprachstufe	Schriftart
Seit ca. 3200/3100 v. Chr.	---	Inschriften der Frühzeit
Ca. 2500 v. Chr.	Altägyptisch	Hieroglyphisch und Hieratisch (Kursivschrift)
Ca. 2000 v. Chr. bis 400 n. Chr.	Mittelägyptisch	Hieroglyphisch und Hieratisch
Ab ca. 1200 v. Chr.	Neuägyptisch	Überwiegend Hieratisch
Ab ca. 700 v. Chr.	Demotisch	Demotisch wie auch Hieratisch
Ca. 30 n. Chr. bis ins arabische Mittelalter Funktion als Umgangssprache, danach als Liturgiesprache der koptischen Kirche	Koptisch	Griechisch mit Zusatzbuchstaben

Tabelle 1: Übersicht der ägyptischen Sprachstufen (vgl. Allen 2000:2ff, Graefe 2001:1)

Das Hauptaugenmerk der vorliegenden Arbeit liegt auf dem Mittelägyptischen; sollte eine frühere oder spätere Sprachstufe mit einbezogen werden, so wird explizit darauf hingewiesen. Aufgrund ihrer Eigenständigkeit und der bedeutenden Unterschiede in Schrift und Sprache, werden Demotisch und Koptisch folglich nicht weiter berücksichtigt.

2. Phonetik/Phonologie

Da die Aussprache in diesem Kapitel signifikante Bedeutung trägt, ist es notwendig, auf die Phoneme des Mittelägyptischen einzugehen. Diese werden, so gut wie in der Wissenschaft bisher ermittelt und gelehrt worden sind, anhand eines Konsonantensystems (s.u.) dargestellt. Da das Mittelägyptische als Vokale nur a [β], u [w] und i [j] kennt, wird in den Wörtern, die nur aus Konsonanten bestehen, der Kunstvokal 'e' [e, meist ε oder ə] zwischen diesen, zur Vereinfachung der Aussprache, eingefügt. Allerdings gilt es zu bedenken, dass die "... Aussprache [...] keinen absolut festen Regeln folgt" (Schlott 1989:40) und daher in einigen Fällen mehrere Arten der Aussprache möglich sind, wie sich noch zeigen wird.



	bilabial	labiodental	alveolar	post-alveolar	palatal	velar	uvular	pharyngeal	glottal
Plosive	p b		t d		c (<i>t</i>) ʔ (<i>d</i>)	k g	q (<i>q</i>)		ʔ
Nasale	m		n						
Frikative		f	s (<i>s</i>) z (<i>s</i>)	ʃ (<i>š</i>)	ç (<i>h</i>)		χ (<i>h</i>)	ħ(<i>h</i>) ʕ(<i>c</i>)	h (<i>h</i>)
Vibrant			r				ʀ (<i>β</i>)?		
Approximant		ʋ (<i>w</i>)			j				

Tabelle 2: Konsonantensystem, vgl. hierzu Schenkel (2005:34f.). Phoneme in Klammern zeigen die Umschrift an

Die fehlende schriftliche Fixierung ist im Bereich der Phonetik/Phonologie wohl am problematischsten. Somit lassen sich überwiegend nur imitative Laute finden, die oft als Substantiv oder Verb fungieren und dementsprechend keine eigene Klasse bilden. Das Geräusch einer Katze, *mjw* steht im Wörterbuch auch demzufolge für die Bedeutung bzw. das Substantiv 'Katze'. Lautfolgen, die ebenfalls ikonischen Charakter aufweisen, bildet die Klasse der Interjektionen. Mit folgenden Beispielen soll eine Annäherung an das Phänomen der lautmalenden Worte vollzogen werden.

2.1. Nachahmungen von Geräuschen aus der Umwelt (Lautmalende Wörter)

Die Vorgangsweise, um diese Wörter ausfindig zu machen, bestand darin, das Wörterbuch von Rainer Hannig (2006) systematisch durchzuarbeiten. Zum besseren Verständnis steht nach der ägyptischen Umschrift in Klammern die gängigste phonetische Aussprache. Wie sich zeigen wird, zeugt der Bereich der lautmalenden Worte nicht nur von Imitationen von Tiergeräuschen (Waugh & Newfield 1995:194), sondern erstreckt sich über Geräusche, die anderweitig aus der Umwelt zum Ausdruck gebracht werden können (z.B. das Geräusch des Niesens), bis hin zur Namensgebung, die aus der Herleitung von charakteristischen Eigenschaften entstand. Nicht zuletzt wurde durch diese Methode Tieren und Pflanzen ihr Name zuteil (Schenkel 2003:27). Die folgende Tabelle zeigt einige Beispiele lautmalender Wörter.



Ikonizität in mittellägyptischer Schrift und Sprache



Hieroglyphe	Wort und Aussprache	Bedeutung	Ggf. Erörterung/ Anmerkung
	ʔbb [ʔabeb]	Der Stumme, der Stimmlose	Mund öffnen und zum Sprechen ansetzen (ʔ), aber kein Laut folgt, Verschluss erfolgt nach gleichem Plosiv
	ʔh ^c [ʔatʃä]	Kratzen, (mit Nagel, Kralle) zerkratzen, einkratzen	
	jʔt [jatʃ]	Verstümmelt, verletzt werden	Ähnlich dem deutschen <i>ratsch</i>
	jšš [jɛʃɛʃ]	Aushusten, ausspucken	
	jʕ [ʔiʔaʔa]	Esel	
	ʕpp [ʔaʔap ^h ɛp ^h]	Apophis ²	Siehe Fußnote
	ʕm [ʔm]	Schlucken, verschlucken, trinken	
	ʕtš [ʔtʃ]	*niesen	
	wnm [venem]	Essen, fressen	Ähnlich einem <i>Mmmh</i> -Laut (?)

² In seinem Artikel befasst Morenz (2004:203) sich mit der Lautfolge des Namens ʕpp, der in der ägyptischen Götterwelt dem Götterfeind Apophis zugeordnet wurde. Wörtlich bedeutet ʕpp 'großer Schwätzer', von ʕ 'groß' und pp 'Schwätzer'. Hornung verweist in seinem Werk 'Der Eine und die Vielen' auf die etymologische Bedeutung dieses Namens, 'der Ausgespuckte' (Hornung 1990:151) hin, welche Morenz wiederum aufgreift. Dargestellt wird Apophis als Schlange und so argumentiert Morenz, dass das Wortspiel noch tiefgründiger sein kann:

"pp seems to be an onomatopoeic word imitating the inarticulate or even nonverbal sound of this mythological watersnake" (Morenz 2004:203) und führt weiter fort:

"It might be possible to understand pp as an onomatopoeic word for a snake, although no pp root meaning 'snake' has been identified" (Morenz 2004:203). Überhaupt betont Morenz in verschiedenen Werken die Stellung von Wortspielen im alten Ägypten, zu denen auch die sogenannten Lallnamen Ppy [p^hɛp^hi], Mmy [mɛmi] und Ttj [t^hɛt^hi] gehören. (Mehr unter 2.3.)



Ikonizität in mittellägyptischer Schrift und Sprache



	<i>whwh</i> [ʋɛʋɛ]	Bellen (Hund)	
	<i>bnbn</i> [benben]	Klagen (wie der sogenannte Ben-Vogel)	
	<i>mjw</i> [miju]	Kater, Katze	
	<i>mgi</i> [mɛgɛk ^h]	Gackern (neuägyptisch)	
	<i>mbj</i> [ʔɛmbi]	Ein Laut eines nicht lebensfähigen Babys	
	<i>ny</i> [ni]	Ein Laut eines neugeborenen, lebensfähigen Kindes	
	<i>nynj</i> [nini]	lamentieren	Vgl. deutsch <i>neene</i>
	<i>ndb</i> [nɛdɛp ^h]	Nippen, kosten	
	<i>hkr</i> [ʃɛk ^h ɛr]	*kratzen	
	<i>hh</i> [ʏʏ]	Worfeln, wehen, blasen	Geräusch beim Worfeln; Korn oder Ähnliches, das in einem Korb(?) von feinerem getrennt wird
	<i>khw</i> [k ^h əħu]	keuchen	
	<i>ktkt</i> [k ^h ɛt ^h k ^h ɛt ^h]	zittern	Womöglich Geräusch der Zähne, die beim Frieren/Zittern aufeinanderstoßen
	<i>tbtb</i> [tʃɛp ^h tʃɛp ^h]	(sich auf den Bauch) trommeln	



	<i>dbdb</i> [dɛp ^h dɛp ^h]	Klopfen (des Herzens)	
	<i>njnnw</i> [ninenu]	Liebkosende Bezeichnung/ Kosenamen	
	<i>tfn</i> [tɛfn̩]	(aus)spucken, speien	Wird der Kunstvokal weggelassen, so entspricht es dem typischen Spuck-Laut
	<i>šššt</i> [zəʃəʃet ^h]	Sistrum	Gleichlautend mit dem Rasseln eines Sistrums ³

Tabelle 3: Imitationen (Auswahl), '*' bedeutet unsichere Transkription bzw. Übersetzung

2.2. Interjektionen

In der Literatur gibt es verschiedene Auffassungen von Interjektionen (vgl. Yang 2001: 16ff.), das hier ausgewählte expressive Vokabular zählt ebenfalls zu der Onomatopoetik, unterscheidet sich von den Beispielen in 2.1. jedoch insofern, dass es nicht primär auf ein Geräusch in der Umwelt zurückzuführen ist, sondern mehr oder weniger selbst verursacht ist. Hierunter zählen Empfindungen, Lock- und Scheuchrufe, wie auch Wörter mit appellativer Funktion.

³Kultisches Instrument; bei Riten, Tänzen etc. wurde das Sistrum geschüttelt, so dass das Rasselinstrument ein entsprechendes Geräusch von sich gab (vgl. Lurker 1987:228).



Empfindungswörter

Hieroglyphe	Wort/Aussprache	Bedeutung	Erläuterung
	<i>yʒ</i> [ja]	Tja!/ Was soll es!/ Also wirklich!/ Tatsächlich!	Neuägyptisch; soll einen Gefühlsausbruch, eine Gottesergebenheit, (gespielte) Entrüstung oder Gleichgültigkeit ausdrücken
	<i>jhj</i> [ʔiħi]	Hei/ Hurra!	Ein Ausruf der Freude
	<i>jhʒ</i> [ʔiħa]	Autsch, auweh	
	<i>jh</i> [ʔħ]	Ah!	Neuägyptisch; Ausdruck der Erleichterung
	<i>wʒw</i> [va.u]	Wehe!/ Fluch!	Ruf des Schreckens
	<i>b^c</i> [bă]	Bäh!	Abneigung
	<i>hwjw</i> [ħu.iu]	Ach (wie schade)	Bedauern

Tabelle 4: Empfindungswörter (Auswahl)



Apellinterjektionen

Hieroglyphe	Wort/Aussprache	Bedeutung	Erläuterung
	ḥ [ʔa]	He!	
	ḥḥ [ʔħħ]	Einen Weckruf sprechen	
	ḥ3 [ħa]	He/ Oh/ Auf /; im Sinne von 'wach auf!'	Als Weckruf an den Toten

Tabelle 5: Apellinterjektionen (Auswahl)

Lock- und Scheuchlaute

Hieroglyphe	Wort/Aussprache	Bedeutung	Erläuterung
	mj [mi]	Hüh	Treibruf an Vieh
	mr [mer]	Auf, hüh	Treibruf an Vieh
	ḥ3 [ħa]	Ha	Zuruf an einen dreschenden Esel
	ḥ3y [ħa.i]	zurück	Ruf an Tiere

Tabelle 6: Lock- und Scheuchlaute (Auswahl)

2.3. Lautsymbolik (Phonetische Ikonizität)

Im Folgenden wird sich auf die Dissertation von Sabine Albers bezogen, wenn auch der Rahmen dieses Themas viel komplexer ist. Die Ägyptologin hat untersucht, ob die Lautsymbolik ein universales Phänomen ist, das seit dem Ursprung der Sprache existiert. Da sich die Lautsymbolik ebenfalls mit der Verbindung zwischen Laut und Bedeutung



auseinandersetzt, weist auch Albers auf das Problem hin, das sich aus der Sicht Saussures ergibt.

Allgemein lässt sich sagen, dass die Ägypter dem Wort eine große Bedeutung schenken: Wortmagie war im alten Ägypten allgegenwärtig, da jedem Wort eine bestimmte Schöpferkraft zugeschrieben wurde (Lurker 1987: 228). Lautähnlichkeiten stellten demzufolge Charaktereigenschaften dar, wie in 2.1. anhand des Beispiels von Apophis gezeigt wurde. Die "lautsymbolische Charakterisierung" (Albers 2008: 20) trug also einen nicht gerade unerheblichen Teil zu der Vorstellung des Weltbildes der damaligen Zeit bei. Die Zuweisung eines Namens einer Person, der einen Aspekt seiner Persönlichkeit widerspiegelt, zeigt demnach ein ikonisches Verfahren. In ihrer Arbeit überprüft Albers "eine Verbindung zwischen dem Artikulationsmodus und [...] Emotionen" (Albers 2008:88), indem sie sowohl ägyptische als auch deutsche Texte unter dem Zusammenhang [Freude/Trauer] = [Artikulationsmodus hart/weich] untersucht wie auch miteinander vergleicht (Albers 2008: 91). Sie weist nach, dass "die lautsymbolische Beziehung in beiden Fällen auf dieselbe Ursache zurückgeht" (Albers 2008:91), betont aber gleichermaßen, dass Kultur- und Sprachkontakt als Einflussfaktoren wegfallen, da die beiden Sprachen aufgrund ihres sprachlichen Zeitraumes nicht miteinander in Kontakt kommen konnten. Als weiteres Fazit geht aus ihrer Dissertation hervor, dass in beiden Sprachen Plosive in Zusammenhang mit Freude übermäßig stark vertreten sind, während bei der Emotion Trauer weitestgehend auf Plosive verzichtet wird.

3. Morphologie

3.1. Reduplikation

Die ägyptische Sprache bedient sich der morphologischen Prozesse von sowohl partieller wie auch totaler Reduplikation, um Diminutiva und Intensiva auszudrücken. Durch die jeweilige Verdopplung besteht eine Handlung nun nicht mehr aus einem einmaligen, kurzlebigen Akt, sondern erfährt gewissermaßen eine Wiederholung insofern, dass die Handlung nun entweder aus mehreren kleinen Einzelhandlungen besteht, oder mehrmals (oder auch andauernd) hintereinander ausgeführt wird (Edel 1964:193). Im Wörterbuch geht die Bedeutung der reduplizierten Wörter leider oftmals unter, da Simplex und reduplizierte Form mit gleicher,



kaum zu unterscheidender Bedeutung ins Deutsche übersetzt wurden.

Es sei ferner darauf hingewiesen, dass in ägyptischen Grammatiken außerdem gerne der Terminus 'Gemination' verwendet wird, bei der jeweils der letzte Konsonant der Wurzel redupliziert wird (unmissverständlicher: geminiert), um im Verbalparadigma einen anderen Modus zu kennzeichnen (Schenkel 2005:86). Da die Gemination sich lediglich darauf beschränkt, wird sie in diesem Kapitel außer Acht gelassen.

Im Ägyptischen wird differenziert zwischen ein-, zwei-, drei-, vier-, fünf- und sechsradikaligen Verben; die meisten total reduplizierten Verben gehen auf zweiradikalige Verben zurück, seltener vorzufinden ist die Reduplikation bei dreiradikaligen, sie lässt sich aber in manchen Fällen auch dort noch nachweisen.

a) Typ AB.AB, zurückzuführen auf zweiradikalige Wörter (meist Verben)

Hieroglyphe	Simplex	Bedeutung	Hieroglyphe	Reduplikation	Bedeutung
	ʒh	grün werden		ʒhʒh	grünen, gedeihen
	jn	schneiden		jnjn	zerschneiden, zerstückeln
	pḏ	räuchern, parfümieren		pḏpḏ	ganz durchduften; sich ausbreiten
	pt	betreten		ptpt	niedertreten
	mn	bleiben, dauern		mnmn	sich (langsam) bewegen, schwanken
	nm	reisen, gehen		nmnm	sich hin- und her bewegen
	rš	sich freuen		ršrš	sich (ausgiebig) freuen



	<i>sn</i>	sich gesellen		<i>snsn</i>	sich vereinigen
	<i>sn</i>	riechen		<i>snsn</i>	riechen, atmen; ein- und ausatmen
	<i>qn</i>	prügeln		<i>qnqn</i>	zerschlagen, zerkleinern
	<i>nd</i>	fragen		<i>ndnd</i>	fragen, beraten

Tabelle 7: Totale Reduplikation Typ AB.AB (Auswahl)

Weitere Beispiele für die totale Reduplikation sind *w^c w^c* 'jeder Einzelne', *hwhw* 'Nacht für Nacht', *dw³.t dw³.t* 'Morgen für Morgen', *rnrn* 'Name für Name' und *ibib* 'Liebling' von *ib* 'Herz' (also ein Diminutiv, da man auch 'Herzchen' sagen könnte).

b) Typ ABC.ABC, zurückzuführen auf dreiradikalige Wörter

Hieroglyphe	Simplex	Bedeutung	Hieroglyphe	Reduplikation	Bedeutung
	<i>w³d</i>	grün sein, grünen		<i>w³dw³d</i>	grün machen
	<i>swn</i>	schmeicheln		<i>swnswn</i>	(um)schmeicheln

Tabelle 8: Totale Reduplikation Typ ABC.ABC (Auswahl)

c) Partielle Reduplikation, bei zweiradikaligen Wörtern, Typ AB.B

Die Bedeutungen sind hier kaum voneinander zu unterscheiden (zumindestens in unserer Übersetzung): *nh* → *nhh* 'ausspeien', *kb* → *kbb* 'kühl sein' und *qd* → *qdd* 'schlafen'.



d) Partielle Reduplikation, bei dreiradikaligen Wörtern, Typ ABC.C

Hierunter fallen die Beispiele *špss* 'erhaben sein; angesehen sein' von *šps* 'vornehm' und *snbb* 'sich (Gesundheit) grüßen' von *snb* 'gesund sein, Gesundheit'.

e) Partielle Reduplikation bei dreiradikaligen Wörtern, Typ ABC.BC

Dieser Typ ist sehr oft vertreten, wie folgender Tabelle zu entnehmen ist:

Reduplizierte Form	Bedeutung
<i>nḥrḥr</i>	sich freuen
<i>nbʒbʒ</i>	zittern, sich hin- und herbewegen
<i>njbjbj</i>	glühen
<i>nbsbs</i>	sich entflammen
<i>npʒpʒ</i>	flattern
<i>nfḥfn</i>	entrollen (eines Stoffballens)
<i>nftft</i>	springen, springend fliehen
<i>nmnmn</i>	hierhin und dorthin gehen
<i>nhdhd</i>	zittern, pulsieren
<i>hnjnj</i>	jauchzen, jubeln
<i>ḥnmnm</i>	schleichen
<i>ḥtmtm</i>	vernichten
<i>smj mj</i>	preisen
<i>smtmt</i>	lauschen, herum horchen
<i>sgʒgʒ</i>	staunen

Tabelle 9: Reduplikation Typ ABC.BC (Auswahl)

Im Ägyptischen lässt sich eine Reduplikation öfter an Verben vorfinden als an Substantiven. Oft drücken, wie bereits einleitend erwähnt, die Formen die Bedeutung des Simplex aus, die Grundbedeutung wird allerdings normalerweise intensiviert. *jn* als Simplex, das 'schneiden' bedeutet (siehe Tabelle 7), kann eine einmalige und damit abgeschlossene Handlung sein, wohingegen *jnjn* mit der Übersetzung 'zerschneiden, zerstückeln' auf eine Aktion hindeutet, die mit mehreren kleinen, sich wiederholenden, aber dennoch gleichartigen Handlungen,



verknüpft ist.

In diesem Zusammenhang bildet sich auch das Prinzip der Ikonizität ab: Eine Verdopplung der morphologischen Struktur (= äußere Form) entspricht einer Verdopplung der Handlung bzw. der Handlungsaktivität (= innere, inhaltliche Form).

3.2. Dual und Plural

Das Mittellägyptische kennt drei Numeri: Singular, Dual und Plural. Der Singular ist bei Maskulina für gewöhnlich unmarkiert, an Feminina wird ein *-t* als Endung suffigiert. Im Plural erhält die unmarkierte maskuline Form als Endung ein *-w*⁴; genau dieses Pluralmorphem wird bei einem femininen Wort auch affigiert, allerdings vor (!) die Femininendung *-t*.

Beispiele:

(1) Singular

<i>nb -Ø</i> Herr-Sg:m	'der/ ein Herr'	<i>nb -t</i> Herr -Sg:f	'die/ eine Herrin'
---------------------------	-----------------	----------------------------	--------------------

(2) Plural

<i>nb -Ø -w</i> Herr -m -Pl	'(die) Herren'	<i>nb -w -t</i> Herr -Pl -f	'(die) Herrinnen'
--------------------------------	----------------	--------------------------------	-------------------

Ähnlich wie in 3.1. deutet die längere Form daraufhin, dass auch hier ein 'Mehr' im übertragenen Sinne vorhanden ist. Beispiel (3) zeigt, wie es sich mit der Dualbildung verhält:

(3) Dual

<i>nb -wj</i> Herr -mDUAL	'die beiden/zwei Herren'	<i>nb -tj</i> Herr -fDUAL	'die beiden/zwei Herrinnen'
------------------------------	--------------------------	------------------------------	-----------------------------

Bei einem maskulinen Wort erhält der Wortstamm die Endung *-wj*, ein feminines Wort *-tj*. Auch in der Plural/Dualbildung gibt es, wie in wohl jeder Sprache, Ausnahmen. Nicht jedes Wort kann einen Plural bilden, da es beispielsweise nur in der Singularform existiert, wie das

⁴Die Pluralendung *-w* ist womöglich eine Längung des Maskulin-Morphems (Schenkel 2005:346); einige maskuline Wörter enden nämlich auf *-w*.



Substantiv *bw* für 'Ort' (Schenkel 2005: 107). Auch Kollektivbegriffe wie *mnmnt* 'Vieh' werden nicht durch einen Plural markiert (Schenkel 2005: 108). In den Inschriften kann im einfachsten Fall der Singular durch einen einfachen Semogrammstrich (siehe Kapitel 5) gekennzeichnet werden. Der Dual ist meistens an zwei Schrägstrichen zu erkennen und der Plural wird mit drei senkrechten Strichen am Ende des Wortes versehen.

Wo aber liegt hier das ikonische Prinzip? Betrachtet man den Plural, so fällt auf, dass er gegenüber dem Singular durch die Hinzufügung des Pluralmarkierers -w länger geschrieben wird als ebendieser. Die Pluralbildung verhält sich also gemäß dem ikonischen Prinzip 'Zuwachs an Form entspricht einem inhaltlichen Zuwachs'. Diesem Prinzip widerspricht in gewisser Weise der Dual: Ikonisch wäre es, wenn zwei Phoneme an die Wurzel affigiert würden, da der Dual 'die beiden, die zwei' bedeutet. Anstelle von zwei Phonemen wird lediglich das Phonem [j] suffigiert. Dieser kleine Widerspruch kann – wenn man so will – aber aufgehoben werden, wenn der Dual zum Plural, bzw. vielmehr zu dem Konzept der Pluralität/Mehrheit gezählt wird, weil der Dual schließlich auch eine Mehrzahl ausdrückt. Dann wiederum würde die Form mit dem ikonischen Prinzip wieder übereinstimmen.

4. Syntax

Auch im Bereich der Syntax erfährt die Sprache der Pharaonen eine Unterteilung: Es wird zwischen Verbal- und Nicht-Verbal-Sätzen unterschieden. Das betrifft insofern auch die Wortstellung, da diese je nach Satzart variiert. Ikonisch wäre es hier, wenn der Mensch, der üblicherweise als Subjekt thematisiert wird, an erster Stelle in einem Satz stehen würde (van Langendonck 1995:87f.).

4.1 Der Verbalsatz

Grundsätzlich gilt hier die Wortstellung Verb - Subjekt - direktes Objekt - indirektes Objekt - Adverb/adverbialer Ausdruck. Die ersten Ausnahmen in dieser Konstellation bilden die Pronomen im Satz, auf die das substantivische Subjekt und dahinter das pronominale Objekt folgt (Ockinga 2005:73), dargestellt in Beispiel (4). Zum anderen unterliegt der Satzbau einer Veränderung, wenn ein dativisches n + Suffix einem (pro)nominalen Objekt oder nominalem



Subjekt vorausgeht (Ockinga 2005:73), siehe Beispiel (5).

(4)

<i>rdi -n</i>	<i>sw</i>	<i>nsw</i>	<i>m</i>	<i>smr</i>	‘der König machte ihn zum Freund’
machen -PERF	3Sg:m:OBJ	König:SUBJ	zum	Freund	

(5)

<i>rdj -n =f</i>	<i>n=j</i>	<i>nbw</i>	‘Er gab mir Gold’
geben -PERF- 3Sg	DAT:1Sg:OBJ	Gold:SUBJ	

Neben diesen Ausnahmen wird in ägyptischen Texten auch von der Satzteilkennzeichnung, der Fokussierung und der Topikalisierung Gebrauch gemacht. In diesen Sätzen befindet sich der jeweilige Satzteil, der hervorgehoben wird, grundsätzlich am Satzanfang.⁵

4.2 Nicht-Verbalsätze

Die nicht-verbalen Sätze kennzeichnen einen Zustand, daher ist zu der Zeit der Aussage auch kein Tempus festgelegt. Das Subjekt in diesen Sätzen muss substantivisch sein, d.h. es kann ein Subjekt, ein unabhängiges Personalpronomen oder eine substantivierte Verbform sein. Die Unterscheidung fällt danach aus, ob das Prädikat des Satzes als adverbialer Ausdruck (= Adverbialsatz), adjektivischer Ausdruck (= Adjektivalsatz) oder substantivischer Ausdruck fungiert (vgl. Ockinga 2005:23). Im Adverbialsatz folgt das Prädikat dem Subjekt, im Adjektivalsatz verhält es sich genau anders herum. Der Substantivalsatz beinhaltet beide Möglichkeiten.

Streng genommen gibt es also dreimal die Vertretung VSO und zweimal SVO. Das widerspricht dem oben genannten ikonischen Prinzip, dass der Mensch an erster Stelle in einem Satz stehen sollte.

⁵Mehr hierzu siehe Schenkel (2005:75ff.)



5. Graphische Ikonizität

5.1. Phonogramme (Lautzeichen)

Die Phoneme in der Tabelle zu Anfang dieser Arbeit sind die Laute, die mit Hilfe der Einkonsonantenzeichen graphisch abgebildet werden. Das Prinzip der Rebus-Schreibung findet hier Anwendung. Einem Zeichen wird ein bestimmter Lautwert zugeordnet; was das Zeichen darstellt, ist irrelevant, da lediglich die Lautung signifikant ist. Das Zeichen, welches also für einen bestimmten Lautwert verwendet wird, kann folglich in anderen Wörtern, die die gleiche Konsonantenfolge enthalten, genau diesen Klang abbilden (Schlott 1989:34f.). Diese werden typischerweise mit den Ein-, Zwei- oder Dreikonsonantenzeichen geschrieben.

Durch den Umstand, dass ohne dieses System kein Text sinnvoll zu lesen wäre, entspricht das Ägyptische einer Lautschrift und nicht, wie oft in der Vergangenheit fälschlicherweise angenommen, einer Bildschrift.

5.2. Determinative (Deutzeichen)

Das Fehlen von Vokalen erschwert die richtige Lesung eines dargestellten Wortes. Aus diesem Grund werden Deutzeichen hinter die Phonogramme gesetzt, die die jeweilige Hieroglyphenkombination klassifizieren sollen. Charakteristisch für diese Gruppe von Zeichen ist, dass sie nicht mitgelesen werden, da sie – allein durch ihre Präsenz – ähnlich klingende Wörter zu unterscheiden vermögen. Die Schrift kennt drei Arten von Determinativen:

Die speziellen Determinative entsprechen der in Bedeutung und Lautfolge vorangehenden Schreibung; so wäre das im Falle von mr 'Pyramide' als Determinativ eine Pyramide hinzuzufügen, also wie bereits mit abgebildet (Schenkel 2005: 49).

Generische Determinative beziehen sich auf einen semantischen Bereich, dem das Wort angehört. Neben dem Bereich der Götter gibt es zum Beispiel die der Tätigkeiten von jeweils dem Mund, der Nase, Beine, Arme etc., aber auch für Fremdländer, Pflanzenartiges, Bekleidung, Abstrakta und viele weitere liegt ein jeweiliges Determinativ vor⁶, welches ein

⁶Mehr dazu bei Schenkel (2005:68ff.)



Wort einem Bedeutungsfeld zuordnet.

Die phonetischen Determinative bilden die vorausgehende Lautfolge noch einmal phonographisch ab, ohne dass die Lesung verdoppelt wird (Determinative werden ja grundsätzlich nicht mitgelesen, s.o.). Diese Gruppe hat semantisch gesehen keinen Bezug zu dem Wort an sich, die Lautung allein spielt hier die entscheidende Rolle.

5.3. Semogramme (Bedeutungszeichen)

Diese Art von Darstellung gibt einen kompletten Begriff wieder, d.h. das Objekt, welches dargestellt wird, drückt eben das Bezeichnete aus. Ein beliebtes und in der Literatur häufig verwendetes Beispiel hierfür ist die Sonnenscheibe ☉ mit der Lautung *r^c* und Übersetzung 'Sonne' oder der Hausgrundriss □ *pr*, der einfach mit 'Haus' übersetzt wird (Schenkel 2005:42f.). Semogrammstriche (senkrechter Strich genau unter einer Hieroglyphe) haben zur Funktion, explizit darauf zu verweisen, dass das Gemeinte auch das dargestellte Objekt ist. Semogramme weisen von den verschiedenen Zeichengruppen wohl am meisten Ikonizität auf; aber auch die Gruppe der Determinative zeugt von ikonischem Grad, da die äußere Form mit der inhaltlichen korrespondiert. Zuletzt soll noch auf den Fall der Komplementierung hingewiesen werden. In vielen ägyptischen Texten gibt es neben der Determinierung auch die Möglichkeit, Phoneme zu komplementieren. So kann die Lautfolge von ★ *sb³* 'Stern, Tor' zwar alleine stehen, oft bevorzugten die Ägypter aber die Methode, Lexeme durch beispielsweise ein oder mehrere Einkonsonantenzeichen zu komplementieren (in diesem Fall würde das dann wie folgt aussehen: ★ | | |).

Hieroglyphen können auf unterschiedliche Weise komplementiert werden: Am Anfang der graphischen Einheit, an deren Ende, aber es ist durchaus auch möglich, dass sie das Semogramm von beiden Seiten umgeben.

5.4. Vertiefung Semogramm und Phonogramm

Schenkel geht noch näher auf die Begriffe Semogramm und Phonogramm ein (vgl. Schenkel 2003:12ff.). Die erwähnten Semogramme unterteilt er in zwei weitere Begriffe. Dies wäre zum einen das Logogramm, welches die Korrespondenz eines Zeichens sowohl mit der



Ausdruckseite wie auch der Inhaltsseite aufzeigt. Zum anderen gibt es noch das Ideogramm, bei dem das Zeichen mit der lautlichen Komponente der Inhaltsseite korrespondiert, jedoch nicht zwingend mit der Ausdrucksseite. Mit anderen Worten: Eine Hieroglyphe kann zwei (oder auch mehr) verschiedene lautliche Formen besitzen, die aber eine identische oder sehr ähnliche Bedeutung gemein haben. Die bereits als Exemplum verwendete Sonnenscheibe ☉ hat zwei Lautungen, nämlich *r^c* und *hrw*, die beide für 'Tag' stehen können.

Ferner kann hier unterschieden werden nach bildlicher und symbolischer Darstellung. *r^c*, welches streng genommen mit 'Sonne' übersetzt wird, fungiert figurativ, indem es auch tatsächlich eine Sonne abbildet. *hrw* 'Tag' stellt einen abstrakteren Begriff, so gut wie möglich, bildlich dar anhand eines symbolischen Charakters (Schenkel 2003:14).

Diejenigen Semogramme, die mehr als eine lautliche Realisierung zu eigen haben, werden als Homographe bezeichnet. Den Homographen stehen die phonographischen Logogramme gegenüber, deren Gebrauch verglichen mit den Phonogrammen relativ wenig Anwendung findet, wenn auch beide dem Prinzip der Rebusschreibung entspringen. Die Hieroglyphe ☾ 'Neumond' mit dem Lautwert *psḏn* hat mehrere Bedeutungen, in diesem Fall 'Neumond' und 'neun' (Schenkel 2003:15).

Als letzter Terminus wäre der des Radikogramms anzuführen. Schenkel macht auf das Problem aufmerksam, dass Graphien nicht immer Wörter darstellen, sondern durch die Flexion der Sprache bedingt vielmehr Wortformen. So steht z.B. die Hieroglyphe ☐ *sp.tj* für den Dual (Schenkel 2003:18f.). Zeichen, die nur für Wortwurzeln stehen, deckt Schenkel daher mit dem Begriff des Radikogramms ab.

Zum Schluss noch zwei veranschaulichende Beispiele, die nicht nur Linguisten interessieren könnten: Dadurch, dass uns im Westen die Kultur der alten Ägypter in gewissem Maße immer noch fremd vorkommt, fällt es uns nicht immer leicht, lautliche und semantische Zusammenhänge zu erkennen, die für die Ägypter damals als selbstverständlich galten. Damit werden die Lesung und dementsprechend auch die Übersetzung beeinträchtigt. Der Flamingo im Ägyptischen wird *dšr.w* genannt. Die Wüste, deren Lautung *dšr.t* ist, wird mit einem Flamingo geschrieben. Nun mag die lautliche Ähnlichkeit ins Auge fallen, aber einen semantischen Zusammenhang würde man wohl nicht direkt zu erfassen vermögen. Für die



Ägypter gab es diese natürliche Verbindung ohne Schwierigkeiten: In der Sprache wurde unterschieden zwischen Kalt- und Warmfarbigem (*wḏd* 'grün-blau' bzw. *dšr* 'gelb-rot'). Sowohl die Wüste als auch der Flamingo in der Natur wurden als warmfarbig angesehen und aus diesem Grund von der Wurzel *dšr* jeweils abgeleitet (Schenkel 2003:20f.).

Auch das Zeichen für 'Leben', 𓂀 *ꜥnh*, die Sandalenriemen, scheinen vorerst Rätsel aufzugeben. Im Studium wird dem Studierenden beigebracht, dass *ꜥnh* eine wichtige Vokabel des ägyptischen Wortschatzes sei, da es in jegliche Assoziation mit 'Leben' gebracht werden kann. So erhält ein Verstorbener auch das Anch-Zeichen, welches diesem Leben einhauchen soll. Stellt man sich die Situation bildlich vor, so mag es doch verwunderlich wirken, dass jemandem als Lebenshauch ein Zeichen in Darstellung von Sandalenriemen vor das Gesicht gehalten wurde. Der Schlüssel zum Meistern dieses Rätsels liegt darin, dass die Wurzel *ꜥnh* gar nicht 'leben' in erster Linie ausdrückt, sondern 'binden; Bindung'. Bezieht man diesen Aspekt auf den Glauben der Ägypter, lichtet sich das Dunkle allmählich: Leben, das ist das, was die Menschen in einer Gesellschaft gemeinsam haben, es ist das, was sie verbindet, oder anders ausgedrückt, sie sind in die Gesellschaft eingebunden, im Gegensatz zu den Verstorbenen, Feinden, Ausgestoßenen oder Fremden. Mit diesem Hintergrund der Vorstellung der damaligen Zeit lässt sich die Verbindung also finden. *ꜥnh*, mit der Bedeutung 'leben' fungiert in dem Sinne als symbolisches Logogramm (Schenkel 2003:20ff.).

5.5. Sonstiges

An vielen ägyptischen Tempelinschriften findet man unheilvolle Tiere oder Wesenheiten, die direkt durch verschiedene Methoden im ägyptischen Sinne unschädlich gemacht werden können. Ikonisch interessant sind besonders zwei Ausführungen: Eine Schlange, die im jeweiligen Kontext mit etwas Bösem assoziiert wird, kann im laufenden Text mit Unterbrechung eingemeißelt worden sein, so dass ihr Körper unvollständig und somit nicht funktionsfähig bzw. handlungsfähig ist. Die zweite Methode bietet die Möglichkeit, einen Gegenstand, der die Schlange zerstückeln könnte, einfach anschließend hinter ihr abzubilden (ein Messer oder Ähnliches) und somit die Gefahr auszulöschen.



6. Zusammenfassung und Ausblick

Die exemplarisch erläuterten Kapitel zu Phonetik/Phonologie, Morphologie, Syntax und Graphik bezogen auf die ägyptische Schrift und Sprache, konnten im Rahmen dieser Arbeit lediglich einen kleinen Einblick zum Thema Ikonizität gewähren. Die (mittel)ägyptische Grammatik ist bei weitem komplexer und komplizierter, als sie sich hier darstellen ließ. Nicht außer Acht zu lassen sind die Komplikationen im Umgang mit einer toten Sprache, bei der – im Falle des Ägyptischen – derzeit noch einiges an Fragen zu klären ist.

Konkret auf diese Arbeit bezogen lässt sich festhalten, dass in den Bereichen Phonetik/Phonologie und Graphik, wie dargestellt, am einfachsten ikonische Strukturen bzw. Konzepte nachzuweisen sind. Im Bereich der Morphologie wurde gezeigt, dass Reduplikation und Pluralität ikonischen Charakter aufweisen: Einem Mehr in der Form entspricht auch ein Mehr an Bedeutung. Im Bereich der Syntax wurde festgestellt, dass die Wortfolge in den ägyptischen Satzarten auf den ersten Blick unikonisch ausfiel. Hierbei ist jedoch, wie auch in der Morphologie, zu bedenken, dass es noch wesentlich mehr Aspekte gibt, die man hinsichtlich ikonischer Prinzipien untersuchen sollte. Dies würde allerdings den Umfang dieser Arbeit sprengen. Es wäre interessant, die verschiedenen Gesichtspunkte in ein paar Jahren wiederholt und auch intensiver zu untersuchen, wenn die ägyptische Linguistik womöglich um einige Erkenntnisse reicher geworden ist und ein besseres Verständnis für die Materie gewonnen werden konnte.

Zusammenfassend gilt, wie Albers (2008:90) in ihrer Dissertation bereits schrieb, dass sich Saussures Prinzip der Arbitrarität bei den Ägyptern nicht lange hätte bewähren können: Zu viele Punkte weisen darauf hin, dass eine Ähnlichkeitsbeziehung zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem nicht nur nachweislich existierte, sondern auch hinsichtlich der Lautsymbolik damals sogar angestrebt wurde und nicht wegzudenken gewesen wäre. (Phonetische) Ikonizität war in den Augen der Pharaonen ein sie ständig begleitendes, alltägliches Phänomen, ohne welches das damalige Weltbild der alten Ägypter mit Sicherheit erhebliche Einschränkungen erlitten hätte.



7. Literaturverzeichnis

- Albers, Sabine 2008: *Lautsymbolik in Ägyptischen Texten*. Münchner ägyptologische Studien 54. Mainz: Von Zabern.
- Allen, James P. 2000. *Mittelägyptisch. Eine Einführung in Sprache und Kultur der Hieroglyphen*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bresciani, Edda 2002. *An den Ufern des Nils. Alltagsleben zur Zeit der Pharaonen*. Stuttgart: Konrad Theiss.
- Edel, Elmar 1964: *Altägyptische Grammatik*. Analecta Orientalia 34, 39. Roma: Pontificium Inst. Biblicum.
- Graefe, Erhart 2001. *Mittelägyptische Grammatik für Anfänger*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Hannig, Rainer 2006. *Großes Handwörterbuch Ägyptisch-Deutsch. Die Sprache der Pharaonen (2800-950 v. Chr.)*; Marburger Edition. Mainz: Philipp von Zabern.
- Hornung, Erik 1990. *Der Eine und die Vielen. Ägyptische Gottesvorstellungen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kammerzell, Frank 1998. *Topics in Egyptian Language Studies*. Jerusalem.
- Loprieno, Antonio 1995. *Ancient Egyptian. A Linguistic Introduction*. Cambridge: University Press.
- Lurker, Manfred 1987. *Lexikon der Götter und Symbole der alten Ägypter. Handbuch der mystischen und magischen Welt Ägyptens*. Bern (u.a.): Scherz.
- Morenz, Ludwig 2004. Apophis – “On the Origin, Name and Nature of an Egyptian Anti-God”, *Journal of Near Eastern Studies* 63:201 – 205.
- Ockinga, Boyo 2005. *Mittelägyptische Grundgrammatik*. Mainz: Zabern.
- Schenkel, Wolfgang 2003. *Die hieroglyphische Schriftlehre und die Realität der hieroglyphischen Graphien*. Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philolog. histor. Klasse 138. Leipzig: Verlag der Sächsischen Akademie.
- Schenkel, Wolfgang 2005. *Tübinger Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift*. Tübingen: Universität Tübingen.
- Schlott, Adelheid 1989. *Schrift und Schreiber im Alten Ägypten*. München: Beck.
- Van Langendonck, Willy 1995. “Categories of Word Order Iconicity”. In: Landsberg, M. (Hg.): *Syntactic Iconicity and Linguistic Freezes. The Human Dimension*. Berlin: Mouton de Gruyter. S. 79-90.



- Van Schooneveld, Cornelis H. 1995: "A Binary Approach to Iconicity in Word Order". In: Landsberg, M. (Hg.): *Syntactic Iconicity and Linguistic Freezes. The Human Dimension*. Berlin: Mouton de Gruyter. S.131-154.
- Waugh, Linda R. & Madeleine Newfield 1995. "Iconicity in the Lexicon and its Relevance for a Theory of Morphology". In: Landsberg, M. (Hg.): *Syntactic Iconicity and Linguistic Freezes. The Human Dimension*. Berlin: Mouton de Gruyter. S.189-221.
- Yang, Chaikin 2001. "Interjektionen und Onomatopoetika im Sprachvergleich. Deutsch versus Chinesisch." <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/387/pdf/interjektion.pdf> (Zugriff am 20.09.2012)
- Thesaurus Linguae Aegyptiae, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Arbeitsstelle Altägyptisches Wörterbuch: <http://aaew.bbaw.de/tla/> Zugriff am 25.09.2012.